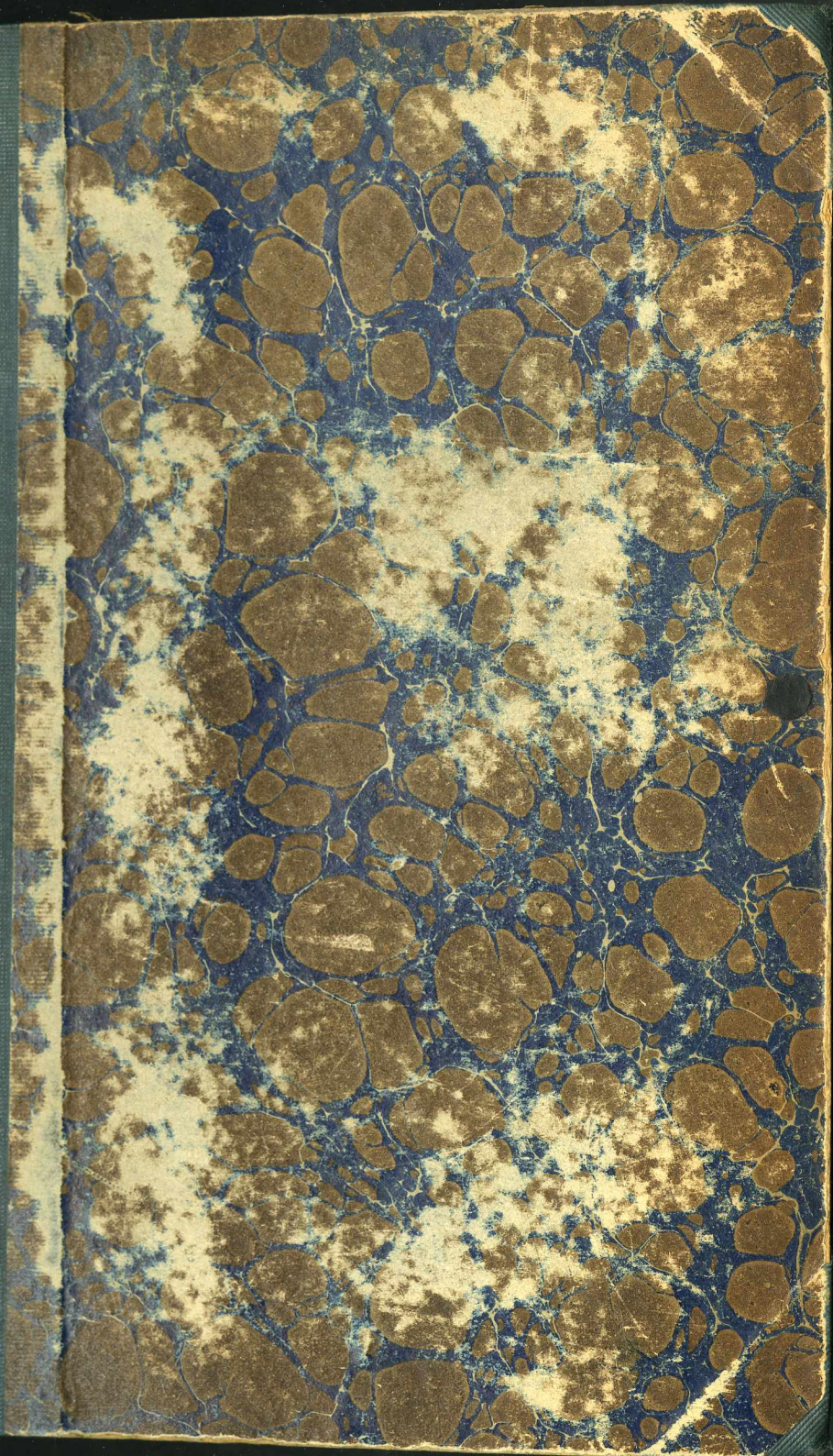


Politikai
röpiratok.

115.



115
767

An alle Neune!

Offene Briefchen

an die neun hauptstädtischen Reichstags-Abgeordneten.

Von einem

Budapester Journalisten.

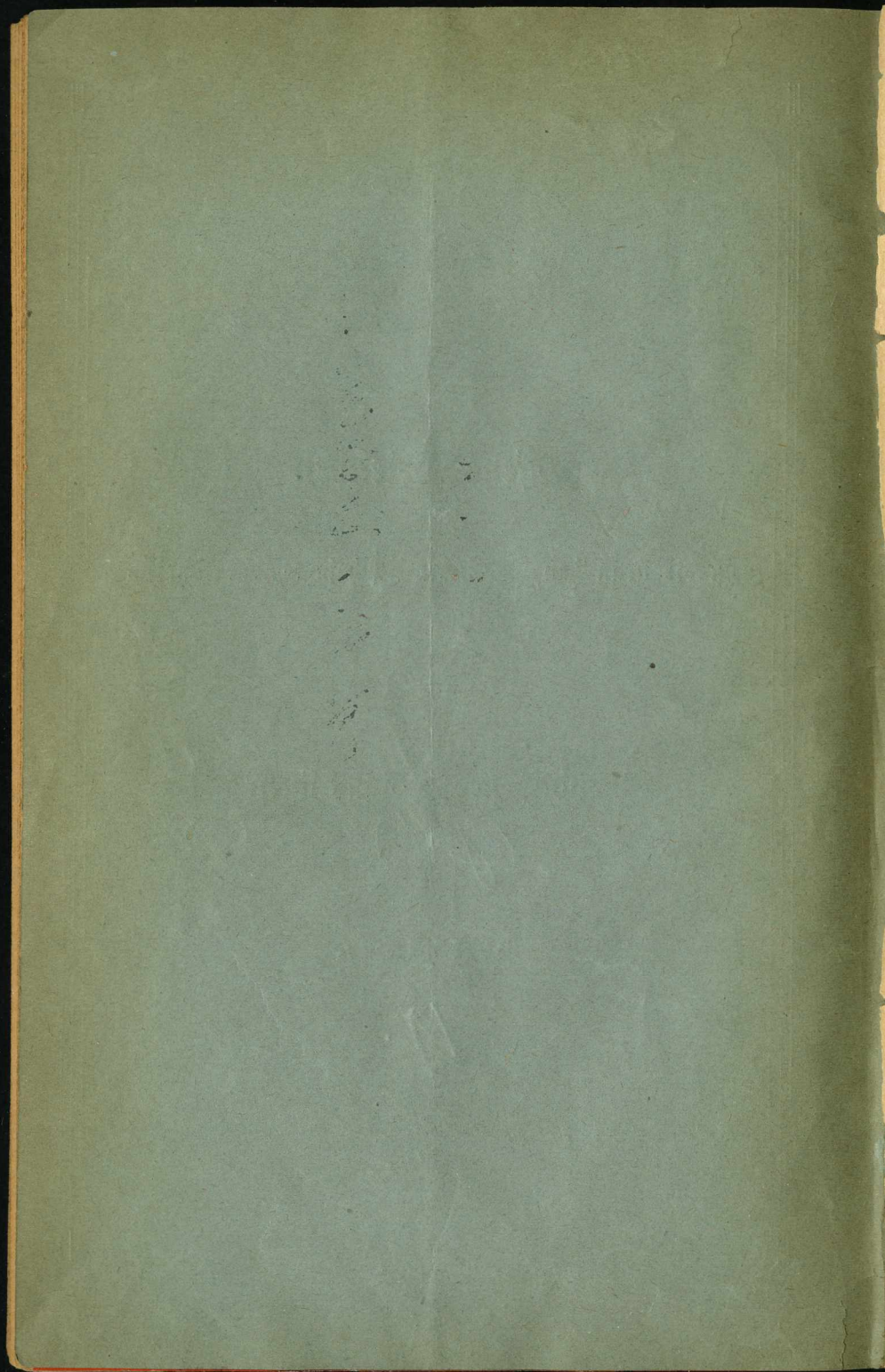
(J. S.)
Preis 15 kr.

19.

Budapest.

Druck der „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft.

1879.



An alle Neune!

Offene Briefchen

an die neun hauptstädtischen Reichstags-Abgeordneten.

Von einem

Budapester Journalisten.

(Z. S.)

Preis 15 fr.

Budapest,

Druck der „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft.

1879.

Wenckebach

DE BAILLAGI GÉZAI

FŐVÁROSI
KÖNYVTÁR
1912

Aufgabs-Recepisse.

Der Verfasser zweifelt nicht an dem Erfolge seiner Briefchen. Es klingt dies nicht bescheiden, aber der Leser wird nachsichtiger urtheilen, wenn er den Zweck der Briefchen erfährt. Wer kennt nicht die im Privatleben so schwungvoll betriebene Taktik der offenen Korrespondenzkarten? Man schreibt z. B. eine ernste Mahnung auf die kleine Karte, welche von Vielen gelesen werden soll und gelesen wird, ehe Sie in die Hände des Adressaten gelangt. Nun, wir wollen mit unseren offenen Briefchen auch eine ähnliche Pression üben, u. z. offen und frei vor den Augen der Polizei, welche uns gewiß nichts anhaben wird, denn es ist eine erlaubte moralische Pression zu Nutz und Frommen der hauptstädtischen Bürgerschaft. Die Herren hauptstädtischen Abgeordneten sollen in den Briefchen auf ihre Fehler und Schwäche aufmerksam gemacht werden und dies glaubt der mit den Verhältnissen vertraute Verfasser vorurtheilslos und deutlich genug gethan zu haben.

Offen sind die Briefchen — es darf sie Jedermann lesen und wenn sie auch nicht Jedermann, sondern nur ein großer Bruchtheil der hauptstädtischen Bevölkerung liest, dann ist der bescheidene Verfasser vollauf zufrieden.

B u d a p e s t , im Januar 1879.

J. S.

I.

An den Reichstagsabgeordneten des ersten Bezirkes,

Erzellenz Herrn

Justizminister Dr. Theodor Pauler.

Guer Erzellenz, hochverehrter Herr Abgeordneter! Nichts ist natürlicher, als daß der Ministerpräsident Koloman Tisza nach Rücktritt des Justizministers Herrn v. Perczel sich beeilt hat, das früher von Ihnen getragene Portefeuille wieder Ihnen anzubieten. Als virtuoser Handhaber der parlamentarischen Taktik und Rabulistik drehte er dem altrömischen Spruche: „Noscitur ex sociis, qui non cognoscitur ex se“ (das deutsche gleichbedeutende Sprichwort lautet: „Sage mir, wer Du bist“) den Kragen um und kalkulierte: Da ich schon selber zur Genüge bekannt bin, so will ich mich mit Kollegen umgeben, durch deren Gesellschaft mein eigentliches Ich unkenntlich gemacht werden soll. Koloman Tisza ist also stolz auf Sie, und mit Recht, denn er hat einen gefeierten Gelehrten, einen Ehrenmann vom Scheitel bis zur Zehe gefunden, welcher sich democh entschlossen hat, in's Kabinet Tisza zu treten. Sie sind — Bardou, Erzellenz, für den etwas drastischen Ausdruck — das prächtigste Paradedstück in dem ministeriellen Apparate, welchem Koloman Tisza vorsteht. Sie verleihen ihm ein gewisses Lüstre und Sie fahren wohl dabei, denn Sie sind in der angenehmen Lage, einem Nesselort vorzustehen, welches eigentlich „über den Parteien“ steht. An Ihre hochachtbare Persönlichkeit wagt sich selbst der wildeste Oppositionelle nicht heran. Sie walten Ihres Amtes mit einer Mustergiltigkeit, Gewissenhaftigkeit, Rechtsschaffenheit und vornehmlich mit einer Sach- und Fachkenntniß, wie wir sie bei anderen Ministern leider nur zu oft vermissen.

Erzellenz! Bei aller Verehrung und Bewunderung, welche wir den glänzenden Fähigkeiten und unschätzbaren Eigenschaften zollen, welche wir in Ihnen vereinigt finden, können wir Ihrer Thätigkeit doch nicht recht froh werden. Sie sind eine glänzende „Umgebung“ für Koloman Tisza und seine oder Ihre Kollegen, aber — umgekehrt? Erzellenz! Niemand ist würdiger, den Sitz des Justizministers Ungarns auszufüllen, als gerade Sie, aber — in anderer Gesellschaft! Das konstitutionelle Prinzip der

Solidarität in der Verantwortlichkeit trübt die Gloriole, mit welcher Sie die Anerkennung aller Kompatrioten verdienstermaßen umgeben.

Doch nicht von Ihrer Ministerschaft an sich wollten wir sprechen, sondern von Ihrer Stellung als Abgeordneter des hauptstädtischen ersten Bezirkes. Die spießbürgerliche, zumeist aus Beamten bestehende Wählerschaft der stillen Osner Festung hat auch diesmal einstimmig sich durch Ihre Wiederwahl geehrt, sie wählte und wählt den gelehrten Forscher, den hochgeachteten Bürger Dr. Theodor Pauler und wenn dieser zufällig abdankt, wie er zufällig Minister geworden und wenn dieser zufällig in eine oppositionelle Haltung gedrängt würde, wie er jetzt zufällig Mitglied der Regierung ist: wir sind überzeugt, daß die Osner Festungsbewohner immer und immer wieder den makellosen Ehrenmann Pauler wieder wählen würden. Aber, aber! Erzellenz gerathen doch nicht selten in Kollision mit dem Abgeordneten des ersten Bezirkes! So hat es z. B. gelegentlich der jüngsten Reichstagsdebatten über die Okkupation den Abgeordneten des ersten Bezirkes gewurmt, als man von oppositioneller Seite der Regierung den Vorwurf machte, daß sie schon jetzt auf die Annexion loßtenere und es nur nicht offen gestehen wollte. Der Abgeordnete des ersten Bezirkes hielt damals eine seiner wohlgelegten, klassischgerundeten Reden, in welcher er im Tone der vollen Ueberzeugung versicherte, die Regierung werde den Berliner Vertrag strikte ausführen, denke daher gar nicht an eine Annexion. Und etwa eine Woche später waren Se. Erzellenz Dr. Pauler durch den Abgeordneten Dr. Pauler in Verlegenheit gebracht, denn in der Delegation wurde die Annexionsabsicht ganz unumwunden eingestanden. Leider können wir uns unter den gegenwärtigen Verhältnissen keinen Modus denken, welcher die so oft auftauchenden Differenzen zwischen Minister und Abgeordneten auszugleichen im Stande wäre. Wir schließen daher mit dem Wunsche: Gott möge Sr. Erzellenz noch lange als Minister und als Abgeordneten erhalten, Ihnen aber ehebaldigst einen anderen Rahmen, eine andere, bessere Umgebung gönnen. Dann werden wir uns auch des Abgeordneten Pauler voll und ganz freuen können, wie wir uns bisher des beliebten Rechtslehrers, des gelehrten Forschers, des gewissenhaften Ministers und ganzen Mannes freuten.



II.

An den Reichstagsabgeordneten des zweiten Bezirkes, Herrn Franz Kerntler.

Geehrter Herr Abgeordneter! Vor Allem gestatten Sie uns die bescheidene Frage, ob es Ihnen nicht selber spaßig erscheint, wenn man Sie „Herr Abgeordneter“ titulirt? Maliziöse Neider — und welcher Mann der Oeffentlichkeit hat solche nicht? — werden wahrscheinlich sagen, daß gerade Sie am ehesten auf den Titel Abgeordneter Anspruch haben, weil Sie eben nur Titular-Abgeordneter, will heißen, nur Abgeordneter dem Titel nach sind. Doch wir wollen ernsthaft die Frage ihrer Abgeordnetenschaft besprechen, weil es sich hiebei nicht bloß um Ihre werthe Persönlichkeit, sondern in erster Linie um die gesetzliche Vertretung eines ganzen hauptstädtischen Wahlbezirkes handelt.

Als Sie bei der letzten Abgeordnetenwahl im zweiten Bezirke gegenüber einem notorischen Ehrenmanne, einem im Dienste des Vaterlandes ergrauten Veteranen, wie es Franz Házman ist, gesiegt haben, versprachen Sie Ihren Wählern, die Interessen derselben nach schwachen Kräften, aber auch nach bestem Wissen und Gewissen zu unterstützen. Sie wurden als angesehenener, rechtschaffener Oefner Bürger in den Reichstag entsendet, weil man den greisen Házman als zu schwach, zu müde erkannte und sich nach einer jüngeren, frischeren Kraft sehnte und dieselbe in Ihnen zu finden vermeinte.

Eine Session des gegenwärtigen Reichstags ist vorüber. Was haben Sie, Herr Abgeordneter, während dieser langen Zeit als Reichstagsabgeordneter geleistet? Nicht wahr, man braucht zur Beantwortung dieser Frage nicht einmal einen einfachen kurzen Satz? Die Antwort liegt in einem winzigen, einsilbigen und doch so viel sagenden, die schwersten Vorwürfe umfassenden Wörtchen: Nichts! Wenn nun ein Privatier sich dem süßen Nichtsthun hingibt, so geht das weiter die Oeffentlichkeit nichts an, aber bei einem Abgeordneten ist das ein Anderes. Dieser hat durch die Annahme des Mandats die Verpflichtung übernommen, im Interesse seiner Wähler und so des ganzen Landes thätig zu sein. Das Sprichwort „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ ist nicht für Volksvertreter gemacht worden, am wenigsten aber für solche Abgeordnete, welche wie Sie Herr Abgeordneter Kernt-

ler, die ganze lange Session hindurch mit den erbgefeffenen Mameluken für Alles gestimmt haben, was der Regierung nur vom Hause zu verlangen beliebt hat. Waren es denn gar so unbedeutende Gegenstände, daß sie es nicht für würdig hielten, über dieselben auch nur ein Sterbenswörtchen zu verlieren? Bescheidenheit ziert den Mann; wer aber diese an sich schöne Eigenschaft am unrechten Orte anwendet, der ist kein Mann. Oder warteten Sie vielleicht, bis eine in Ihr Fach schlagende Frage — etwa die Fabrikation von Kunstweinen — auf's Tapet gelangen werde?

Wer wie Sie, Herr Abgeordneter, es verstanden hat, daß Kabinet Tíza in der Untergrabung der Existenz Ungarns so standhaft durch sein Votum zu unterstützen, dessen Pflicht wäre es zum Allermindesten gewesen, diese seine Haltung zu motiviren, oder diese Motivirung wenigstens zu versuchen, sonst setzt er sich der Gefahr aus, daß ihm so mancher Wähler den Vorwurf machen werde: er habe das Abgeordnetenmandat nur aus Eitelkeit angestrebt. Wenn der Abgeordnete eines obskuren Provinz-Wahlbezirkes so handelt, so ist dies zwar auch nicht zu entschuldigen, aber doch weniger auffällig, aber ein hauptstädtischer Wahlbezirk darf denn doch nicht im Hause der Gesetzgebung durch einen Menschen ohne Sprache vertreten sein. Eine so beispiellos passive Haltung dürfte sich höchstens ein oppositioneller Abgeordneter von festgegründetem politischen Rufe erlauben. Aber Sie haben ja noch gar nicht angefangen, sich öffentlich auch nur mit Politik zu befassen! Wenn Sie es aber mit dem Dichter halten: „Ein politisch Lied, ein garstig Lied“ — was bei vielen Unberufenen auch seine Berechtigung hat — warum sind Sie dann nicht bei ihren Weinfässern geblieben?

Es scheint uns auch, daß Ihre Wähler Ihnen anläßlich des Neujahrstages hauptsächlich deshalb ihre Aufwartung gemacht haben, um Sie doch wenigstens an ihre Existenz zu erinnern, denn die armen Ofner Wähler müssen thatsächlich glauben, daß Sie an ihre Existenz total vergessen haben.

Nach all' dem fragen wir Sie, Herr Abgeordneter: Warum haben Sie sich eigentlich wählen lassen? Warum haben Sie den greisen Házmán aus dem Hause der Volksvertreter verdrängt? Wollen Sie auch als ferner als ein Spielzeug, als eine Schreipuppe in den Händen Koloman Tíza's gelten? Ist es Ihnen in Momenten, wo Sie über Ihre Rolle als Abgeordneter nachgedacht haben — denn das dürften Sie schließlich doch gethan haben — noch nie eingefallen, daß man zu einer so unrühmlichen Rolle wen immer hätte wählen können?



III.

An den Reichstagsabgeordneten des dritten Bezirkes Herrn Emerich Ivánka.

Geehrter Herr Abgeordneter! Sie haben eigentlich das volle Recht, sich über die hauptstädtische Presse zu beklagen, denn Sie haben es wahrlich nicht verdient, daß man sich so wenig mit Ihnen befaßt. Sie sind nicht zum ersten Male in den Reichstag gewählt worden und nicht einmal durchgefallen, um jedesmal als ein Mann, der sich auskennt, sich bald einen anderen Wahlbezirk zu schaffen; aber Altosen hat bisher des Glückes entbehrt, durch Sie vertreten zu sein. Wir wollen nun heute ohne Rückhalt ausführen, warum man Ihnen Unrecht thut, wenn man in der Presse Ihrer Persönlichkeit nicht öfter gedenkt.

Sie sind eigentlich ein sehr interessanter Mensch. (Bitte nicht zu erröthen, denn wir wollen Ihnen beileibe nicht schmeicheln, wie Sie aus dem weiteren Verlaufe unserer Epistel ersehen werden). Sie sind eine parlamentarisch interessante Persönlichkeit, ohne sich im BerathungsSaale selbst je sonderlich strapazirt zu haben. Die Regierung schätzt Sie als eine hervorragende Kraft, ohne daß Sie je durch eine große Rede für sie eingesprungen wären. Die Opposition ist Ihnen spinnefeind, ohne daß Sie dieselbe je wirksam angegriffen hätten. Ihre Kollegen von der Regierungspartei wissen Ihnen eine Menge guter Eigenschaften nachzuloben, ohne daß Ihnen dies sonderlich den Kopf heiß machen würde. Sie haben auch unsere Bewunderung erregt, ohne — Wunderbares geleistet zu haben. Worin dies Alles seine Erklärung finden mag? Wir wollen es Ihnen sagen:

Sie sind der Führer einer tapferen, wir möchten sagen tollkühnen Armee, einer außerordentlichen seltenen Armee, die ohne zu kämpfen zu siegen weiß, die selbst gegen die vortrefflichsten Geschosse wie gefeit ist, gegen deren harte Haut Stahlbronze wie Butter erscheint, einer Armee, die durch Ihr Beispiel aufgemuntert einen Minister aus dem dichtesten oppositionellen Regengüssen durch ein sieghaftes Hurrah- oder richtiger Helles-Geschrei zu retten weiß — mit einem Worte: Sie sind der Mameluken-Häuptling!

Sie kennen Ihre Agenden, wie kaum ein Führer. Jedem hervorragenden Redner widmen Sie Ihre volle Aufmerksamkeit und dabei bekunden Sie eine ungewöhnliche Auffassungsgabe. Sie zeigen sich auch als Mann von Temperament. Spricht ein

Minister oder gar der Kabinettschef, so hat Niemand so rasch die „wunderschönen“, „überzeugungswahren“ Stellen begriffen, als eben Sie. Da muß man Sie sehen. Wie elektrisirt schieben Sie auf Ihrem Sitz herum, die ersten Beifallsrufe kommen gewiß aus Ihrer tiefen Brust und dabei nicken Sie so verständnißmäßig, daß man Ihnen vom Gesichte etwa die Worte ablesen kann: „Nicht einmal ich hätte es besser machen können!“

Ihr eigentliches Element ist aber die Behandlung der oppositionellen Redner von Namen (denn kleine Leute würdigen Sie Ihrer „Behandlung“ gar nicht). Kaum hat ein solcher Redner den ersten Angriffssatz gegen die Regierung ausgesprochen, so tönt ihm aus der zweiten Bank hinter dem Rücken der abgethanen Erzellenzen ein Ruf „entrüsteten Widerspruchs“ entgegen. Eingeweihete Parlamentarier brauchen gar nicht hinzusehen, sie wissen schon: „Das war Jvanka's Geschoß!“ Freilich treffen Sie manchmal auf einen schlagfertigen oppositionellen Redner, welcher so kindisch ist, derlei Zwischenrufe übel zu nehmen und Ihnen sofort eine derbe Lektion über parlamentarischen Anstand erteilt. Doch das genirt Sie nicht, denn Sie sind gegen derlei Kindereien gewappnet, Sie ergreifen gewöhnlich zu einer persönlichen Bemerkung das Wort, werfen sich in die überzeugungstreue Brust und sagen etwa, daß Ihr leidenschaftliches Temperament Sie nicht ruhen läßt, „wenn man der Regierung oder ihrer Partei so himmelschreiendes Unrecht anthut.“

Und gar hinter den Coullissen, in den Couloirs des Abgeordnetenhauses! Sie sind mit Ihrer behäbigen Gestalt stets der Mittelpunkt in dieser oder jener Gruppe der kleinen Mameluken, die zu Ihnen, ihrem Meister, mit Bewunderung und Neid aufblicken, denn Sie sind ja der „Spezi“ eines jeden Ministers, Sie werden allen vertraulichen Berathungen über Parteimanöver beigezogen. Sie sind in alle Schliche des Meisters Tiza eingeweihet — Sie verkehren mit dem Ministerpräsidenten, wie der Chef der Claque mit dem Theaterdirektor. Wir wiederholen demnach, daß wir Sie als ein hervorragendes Mitglied der Regierungspartei anerkennen.

Nun werden freilich viele Ihrer Wähler seufzend ausrufen, es wäre besser, wenn Sie ein weniger hervorragendes Mitglied der Regierungspartei und eher ein nützliches Mitglied des Parlaments wären; aber was verstehen diese Schwärmer von der höheren praktischen Politik! Ein Eisenbahndirektor kann sich doch nicht im Parlament hinstellen und belfern, wie der erste beste Abgeordneten-Grünschnabel, welcher vielleicht nur von seinen Diäten lebt! Sie wissen, daß Sie hauptstädtischer Abgeordneter und was Sie dieser Stellung schuldig sind — wir wissen auch, daß Sie dieser Stellung gar Vieles schuldig sind.

IV.

An den Reichstagsabgeordneten der inneren Stadt

Herrn Paul Királyi.

Geehrter Herr Abgeordneter! Lange haben die Bürger des vierten hauptstädtischen Bezirkes nach einem würdigen Nachfolger ihres unvergeßlichen Vertreters Franz Deák gesucht. Nach dem Tode Michael Horváth's konzentrierte sich das Vertrauen schließlich auf Ihre hochgeachtete Persönlichkeit, so daß Ihnen der Sieg gegenüber dem greisen, altersschwachen Havas sehr leicht wurde.

Herr Abgeordneter! Sie spielen in hauptstädtischen Repräsentantenkreisen mit Recht eine hervorragende Rolle, denn Sie verbinden mit Ihrem klaren, durchdringenden Verstande auch Ernst und Willen, auch die Ambition und Befähigung zur Beurtheilung dessen, was der Hauptstadt Ungarns noththut. Die hauptstädtische Bevölkerung hat Ihrer Initiative die Abstellung vieler Gebrechen und die Einführung so mancher heilsamen Reform zu verdanken. Sie waren u. A. derjenige Stadtrepräsentant, welcher ohne Scheu und mit vernichtender Schärfe auf die Mißgeburt hingewiesen hat, welcher Koloman Tiska den Namen „Verwaltungs-Ausschuß“ gegeben. Sie vermochten die Mitglieder dieses Ausschusses zu der für die Regierung so tiefbeschämenden Erklärung, daß sie selber nicht wissen, was sie in diesem überflüssigen Ausschusse mit sich anfangen sollen. Bei Verhandlung aller wichtigen hauptstädtischen Fragen standen zumeist Sie an der Spitze der Bewegung. Und so könnten wir eine Weile lang fortfahren, Ihr Lob zu singen, wenn dies der Zweck dieser Zeilen wäre. Aber wir verlangen mehr von Ihnen, denn Sie sind nicht nur Stadtrepräsentant, sondern auch Reichstags-Abgeordneter von Budapest.

Und eben in der letzterwähnten Hinsicht könnten Sie, Herr Abgeordneter — wir sagen dies eben deshalb so frei heraus, weil wir Ihre Fähigkeiten kennen und würdigen — viel mehr leisten, als es thatsächlich geschieht. Die Hauptstadt Ungarns hat seit Wiederherstellung der Verfassung das merkwürdige Pech, stets durch Männer vertreten zu sein, die sich im Reichstage um die speziellen Interessen der Hauptstadt blutwenig kümmern, ge-

schweige denn, daß Sie nach dieser Richtung gar die Initiative ergreifen würden.

Sie halten die Institution der Verwaltungs-Ausschüsse im Allgemeinen und jene des hauptstädtischen Verwaltungs-Ausschusses insbesondere nicht nur für überflüssig, sondern auch für schädlich: warum fordern Sie im Abgeordnetenhause nicht energisch die Abschaffung derselben?

Sie wissen, wie die Regierung die Angelegenheit der hauptstädtischen Lagerhäuser verzettelt und verzögert — warum rügen Sie ein solches Gebahren nicht in offener Parlaments-Sitzung?

Sie haben gesehen, wie tiefmüthlich das Ministerium das hauptstädtische Unterrichtswesen behandelt und demselben nach schwerer Mühe und vielen Urgezen statt der zugesagten 70,000 fl. ein „Almosen“ von 20,000 fl. bewilligt hat. Warum schwiegen Sie angesichts einer so empörenden Rücksichtslosigkeit?

Sie gehören zur vereinigten Opposition, verurtheilen ohnehin die Gesamtpolitik Koloman Tiska's, Sie wissen, wie der Ministerpräsident keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um der Hauptstadt Cines am Zeuge zu flicken und ihr seine Gehässigkeit zu beweisen, obzwar es dieses Beweises gar nicht mehr bedarf: Warum sagen Sie Herrn Koloman Tiska nicht einmal im Abgeordnetenhause frei von der Leber weg, wie kleinlich und unwürdig eine solche durch nichts zu rechtfertigende aktive Verfolgungsmantie sei?

Wir haben nur einige wenige Beispiele angeführt, um anzudeuten, daß es gar viele Dinge gibt, die einem hauptstädtischen Abgeordneten nicht nur den Stoff bieten, sondern auch die Pflicht auferlegen, seinen gesetzlichen Einfluß am gegebenen Orte geltend zu machen. Das ist es, Herr Abgeordneter, worauf wir Ihre Aufmerksamkeit lenken wollen. Wir erlauben uns also nochmals, Ihnen die hauptstädtischen Interessen auf's Angelegentlichste zu empfehlen.



An den Reichstagsabgeordneten der Leopoldstadt,
Herrn Moriz Wahrmann.

Geehrter Herr Abgeordneter! Ihrem angeborenen feinen Tactgefühl entsprechend haben Sie das werthvolle Neujahrsgeschenk Ihrer Wähler, die Ihnen überreichte ehrende Vertrauensadresse, durch eine interessante Ueberraschung erwiedert, denn Ihre Antwort, in welcher Sie für die Vertrauenskundgebung dankten und Ihre Haltung motivirten, hat in der That allgemein höchlichst überrascht.

Man glaubte, daß Sie sich nach dem Austritt aus der Regierungspartei, in welcher Sie sich unbehaglich fühlen mußten — weil Sie ja sonst nicht ausgetreten wären — erleichtert fühlen werden, zumal Sie den Wünschen Ihrer Wähler gemäß zu handeln wähnten. Statt dessen empfingen Sie die Wähler-Gratulanten mit einem Strom bitterer Klagen über die heroische Entfagung, welche Sie der entscheidende Schritt gekostet habe. Sie meinten dem Klub der Regierungspartei die bekannte Abschiedstrophe nach: „So leb' denn wohl, du stilles Haus, ich zog betrübt aus dir hinaus, und fänd' ich auch das höchste Glück, so dächt' ich doch an dich zurüch“. Und darin liegt die sonderbare Ueberraschung. Sie denken uns gar zuviel an die gute alte Regierungspartei zurück, Herr Abgeordneter Wahrmann!

Wir wollen Ihnen gerne zugeben, daß Sie in dieser Partei eine hervorragende, in manchen Fragen maßgebende Rolle gespielt haben und daß Sie die letztere als oppositioneller Abgeordneter nicht werden spielen können. Aber es hängt ja von Ihrem Streben ab, auch in Ihrer neuen Stellung eine hervorragende Rolle zu spielen, Ihre reiche Begabung zur Geltung zu bringen und sich auf diese Weise einen parlamentarischen Wirkungskreis zu schaffen, mit welchem Ihre Wähler gewiß zufrieden sein werden.

Sie bedauern es, daß Sie nun nicht mehr in der Lage sein werden, bei der Regierung Forderungen im Interesse Ihrer Wähler durchzusetzen. Beruhigen Sie sich doch, Herr Abgeordneter, wenn Ihre Wähler damit zufrieden sind und Sie sogar eben wegen dieses „Verlustes“ beglückwünschen, warum sollen Sie sich darüber weitere Skrupel machen? Wenn es nicht Blasphemie wäre, müßten wir Sie ja ohnehin mit dem Herrgott an Lang-

muth vergleichen; Sie sind ja wirklich erst aus der Regierungspartei getreten, nachdem schon nichts mehr zu ändern war, oder nach den „vollendeten Thatfachen“, wie Sie sich auszudrücken belieben. Nebenbei wollen wir Sie auf einen unverständlichen Satz in Ihrer Rede aufmerksam machen, dessen Unverständlichkeit vielleicht nur in der Rührung begründet war, in welche Sie die Ihnen dargebrachte Ovation versetzt haben dürfte. Man sollte glauben, was der Gesamtmonarchie recht ist, wäre auch Ungarn billig; Sie aber sagen, „eine Eroberungspolitik möge im Interesse der gemeinsamen Monarchie gelegen sein, aber nicht in dem Ungarns.“ Diese Stelle ist der Erklärung sehr bedürftig. Wenn man die Monarchie schwächt, schwächt man auch Ungarn und umgekehrt.

Man rühmt Ihnen nach, daß Sie ein geistreicher Gesellschafter und unerschöpflicher Fabrikant von sogenannten „schlechten Wiken“ seien, nichts desto weniger müssen wir Ihnen dazu gratuliren, daß Sie es nicht nöthig hatten und nicht anstrebten, dramatischer Schriftsteller zu werden, denn Sie verstehen sich herzlich schlecht auf die Schlußeffekte.

Deshalb brantten Sie, wie man zu sagen pflegt, mit Ihrer letzten Rede im Abgeordnetenhanse ab und deshalb ließen Sie auch durch die Antwort auf die jüngste Vertrauenskundgebung Hörer und Leser unbefriedigt. Wir sind weit entfernt davon, Ihnen dramatischen Unterricht ertheilen zu wollen, aber es verstößt wohl nicht gegen die Bescheidenheit, wenn wir behaupten, daß wir Ihre Rede wohl unbefangener beurtheilen können, als Sie Herr Abgeordneter. Uns will es nun bedünken, als ob Ihre jüngsten Reden an einer Fülle hyperkluger Verkläufelungen litten, die fast nicht mehr zu ertragen ist, es wird dem Hörer und Leser ganz ängstlich vor lauter „Wenn und Aber“ und dann, wenn endlich der Knoten gelöst werden soll, schließen Sie mit einer undeutlich dunkeln Phrase. Sie kennen wohl noch aus dem ersten Sprach- und Lesebuche die alte gute Anekdote vom „Müller und dem Esel“. Der Müller wollte es Allen recht machen und erbohte Alle gegen sich.

Sie sind aus der Regierungspartei getreten. Gut. Sie schließen sich vorläufig keiner Partei an. Auch gut. Sie befürchten aber, durch ihre passive Zurückhaltung mit dem Gesetze in Kollision zu treten. Und das ist nicht gut. Das ist nicht gut für ihre Wähler und nicht gut für Sie. Wir wollen Ihre zarte Andeutung, daß Sie schon hätten Bankgouverneur oder gar Minister werden können, wenn Sie es gewollt hätten, ebensowenig in Zweifel ziehen, wie Ihre Fähigkeiten zur Bekleidung dieser hohen Stellen. Aber wir sind der Ansicht, daß diese Frage gar nicht in den Rahmen Ihrer Rede gepaßt hat, denn es handelt sich nicht darum, ob Sie die Qualifikation zu einer Exzellenz haben, sondern darum, ob und wie Sie dem Mandat Ihrer Wäh-

ler entsprechen und in Zukunft zu entsprechen gedenken. Wenn Sie schon etwa das nicht zu unterschätzende Opfer gebracht haben, Ihren Wählern zu Liebe keine andere Stelle anzunehmen, dann bitten wir Sie nur noch um Eines: Thun Sie Ihren Wählern den Gefallen, sich nicht übermäßig zu ängstigen. Es gibt ja im Abgeordnetenhanse auch noch andere, vielleicht nicht minder bedeutende Abgeordnete, welche die Reihen der Regierungspartei verlassen haben, ohne sich deshalb einer der bestehenden Parteien anzuschließen. Und doch sind gerade Sie der Erste welcher sich in dieser Haltung vor einer „Kollision mit dem Gesetze“ fürchtet und ängstlich sagt: Entweder wird eine neue große Partei gebildet, oder . . . Ja, wenn der Herr Abgeordnete dieses Oder klar und deutlich ausgeführt hätte! Statt dessen sagten Sie aber: „Oder ich warte die definitive Entscheidung der Orientfrage im Reichstage ab und thue dann, was ich nicht lassen darf.“

Viele Ihrer Wähler, Herr Abgeordneter, waren über diese mehr als diplomatische Fassung Ihres politischen Zukunftsplanes ganz perplex, sie sprachen sofort die Vermuthung aus, daß Sie, Herr Abgeordneter, sich bereits wieder nach den Fleischtöpfen der, wie Sie ja offen klagten, allein selig machenden Regierungspartei zurücksehnen und nur den Zeitpunkt abwarten, wo Sie die reinigeWiederkehr, wenn nicht mit Anstand, so doch mit einem Scheinmotiv bewerkstelligen könnten. Wir schildern Ihnen nur den Effect Ihrer Rede, um Ihnen Gelegenheit zu bieten, sich gegenüber etwaigen Mißverständnissen deutlicher aussprechen zu können. Nach dem Gesagten werden Sie einsehen, daß ein Kommentar zu Ihrer merkwürdigen Neujahrüberraschung gar nicht von Ueberfluß wäre.

Ihre Wähler haben Ihnen klar und deutlich ihre Ansichten und Wünsche dargelegt; Ihre Wähler verlangen keine Protektion bei irgend einer ministeriellen Exzellenz, sondern gegenüber allen Fragen eine unbefangene und rücksichtslose Beurtheilung und Haltung auf die Gefahr hin, daß Sie auch ferner Ihrem Einflusse bei der Regierung entsagen müßten! Ihre Wähler halten sich nicht für mehr und nicht für weniger, als die Wähler anderer angesehenen Bezirke des Landes: wie wär's Herr Abgeordneter Wahrmann, wenn Sie dieses Beispiel Ihrer Mandanten ein klein wenig befolgen würden?

Wenn Sie sich einmal entschlossen haben, einer Regierung den Rücken zu kehren, weil dieselbe durch die verhängnißvolle Orientpolitik die Existenz des Landes gefährdet hat, dann müssen Sie mit allen Ihnen zu Gebote stehenden Mitteln den Sturz einer so unfähigen, staatsgefährlichen Regierung antreiben, nicht aber gierig nach dem Hinterpförtchen gucken, durch welches sie wieder unter die Fittige dieses Ministeriums schlüpfen könnten.

Und wenn diejenigen Wähler, welche Ihre Rede im letzteren Sinne auslegen, Ihnen Unrecht thun, dann treten Sie offen, und mit einer nicht mißzuverstehenden Sprache heraus — Sie werden dann gewiß nicht „mißverstanden“ werden. Wir wünschen es im Interesse Ihrer Wähler, und in Ihrem eigenen Interesse, daß man nicht auszurufen brauche: Wir haben ihn nur zu gut verstanden!



VI.

An den Reichstasgabgeordneten des Theresienstädter VI. B., Herrn Baron Friedrich Podmaniczky.

Geehrter Herr Abgeordneter! Sie gehören zu jenen wenigen Mitgliedern des gegenwärtigen Abgeordnetenhauses, welche den in sie gesetzten Erwartungen vollkommen entsprochen haben. Jeder hauptstädtische Bürger, der das Vergnügen hat, Sie und Ihre Thätigkeit näher zu kennen, setzte sofort nach Ihrer Wahl zum Vertreter des Theresienstädter sechsten Bezirkes von Ihnen voraus, daß Sie sich während der ganzen kommenden Reichstags-Periode auch nicht einer tadelnswerthen Handlung schuldig machen werden. Und dieses Prognostikon ist am Ende der verfloffenen Session auf's Glänzendste gerechtfertigt. Ja, noch mehr. Ohne Ihr Herz und Ihre Nieren geprüft zu haben, glauben wir Ihnen nur gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wenn wir die feste Ueberzeugung aussprechen, daß Sie während der ganzen parlamentarischen Arbeitszeit auch nicht einmal von der Luft angewandelt wurden, durch irgend eine parlamentarische That das Urtheil der Oeffentlichkeit herauszufordern.

Sie haben demnach unsere Aufmerksamkeit durchaus nicht erregt und — wir gestehen es offen — wenn Sie nicht zufällig Abgeordneter eines so bedeutenden hauptstädtischen Wahlbezirkes wären, dann wären Sie dieser unserer Aufmerksamkeit auch gänzlich entgangen. Unter den obwaltenden Umständen lugten wir im Abgeordnetenhause oft nach dem bescheidenen Plätzchen aus, welches Sie sich ausgesucht haben, um daselbst hie und da als verborgenes Weilchen zu blühen. Wir suchten Sie oft und wir fanden Sie selten. Nur manchmal, gegen Schluß der Sitzung, glänzte uns Ihre stattliche Vollmondglaze entgegen — wir waren beruhigt, Sie lagen Ihren gesetzgeberischen Pflichten ob. Diejenigen, welche Ihnen den anscheinend gerechten Vorwurf machten, daß Sie während der monatelangen Sitzungen des Abgeordnetenhauses auch nicht ein einziges Mal den freiherrlichen Mund aufgethan haben, sind schändliche Verleumder; wir wissen das besser, wir haben Sie auf Ihrem stillen Plätzchen im Hause der Sándor-Gasse beobachtet und erklären hiemit öffentlich und vor aller Welt: Sie haben den Mund gar oft und gar weit aufgethan, Sie — g ä h n t e n ganz entsetzlich. Man kann Ihnen

daß schließlich nicht verübeln. Sie sind u. A. auch Intendant des Nationaltheaters, wissen also nach mehrjähriger Praxis sehr wohl, was eine gute und was eine schlechte Vorstellung, wer ein guter und wer ein schlechter Schauspieler sei. Wer wird es also Ihnen, dem Herrn Theater-*Baron*, verdenken, wenn Sie die vielen schlechten Stücke *Koloman Tiska's* und noch schlechteren Darstellungen seiner Akteure herzlich langweilen? Nun gestatten Sie uns aber eine Frage, Herr *Baron*: Wenn man dem Nationaltheater ein schlechtes Stück zur Aufführung überreicht und Sie die Unzulänglichkeit desselben erkennen, so sträuben Sie sich gegen die Aufführung desselben mit Händen und Füßen; wenn Ihnen ein Schauspieler auf der Ihrer Oberleitung unterstehenden Bühne nicht zusagt, so streben Sie, daß derselbe so bald als möglich durch eine bessere Kraft ersetzt werde — warum befolgen Sie diese löbliche Praxis nicht auch im parlamentarischen Schauspielhause? Warum gehören Sie hier zu jener bombenfesten Clique und Clique, die jedes Opus der Regierung — und sei es noch so schlecht und gefahrbringend — bejubelt und approbirt? Sie wissen ja, aus was für Leuten sich die bezahlte Clique in den Theatern rekrutirt. Haben Sie je gehört, daß z. B. der Vertreter einer bedeutenden Firma unter die von vorneherein urtheillosen Klatscher gegangen wäre? Und doch lassen Sie sich als Vertreter eines der hervorragendsten Bezirke des Landes zu einer so unwürdigen Rolle degradiren!

„Das Schweigen ist der Gott der Glücklichen“, sagt der große deutsche Dichter: fürchten Sie vielleicht, Herr *Baron*, daß Sie Ihr Glück stören, wenn Sie Ihr beharrliches Schweigen brechen? Ihr Schweigen macht keine Glücklichen, sondern hat auch zu den Segnungen der *Andrássy-Tiska'schen* Politik beigetragen. Und dann haben Sie noch die unglückselige Marotte, gerade damals nicht zu schweigen, wo die meisten Ihrer Wähler gerne auf Ihr Wort verzichtet hätten. Mit einer Pünktlichkeit, die wirklich einer besseren Sache würdig wäre, erscheinen Sie bei den Abstimmungen im Abgeordnetenhause mit Ihrem Jaworte. Wenn es sein muß, finden Sie also trotz Ihrer vielfachen anderweitigen Agenden doch auch Zeit für den Besuch der Parlaments-sitzungen!

Alle Welt weiß, daß die Regierung Sie nur deshalb zum Abgeordneten des sechsten Bezirkes gewollt hat, weil sie eben keinen passenden Mann finden konnte. Warum haben Sie nicht wenigstens die Ambition, den Willen, etwas an jener Stelle zu leisten, welche Sie durch günstige Konstellationen so leicht erlangt haben. In magnis voluisse sat est. In großen Dingen gewollt zu haben, ist auch genügend! Ihnen scheint aber nur ein „großes Ding“ vorge-schwebt zu haben: die Wahl. Sie wurden gewählt — sat. Genug!



VII.

An den Reichstagsabgeordneten des siebenten Bezirkes, Herrn Dr. Paul Hoffmann.

Geehrter Herr Abgeordneter! Durch Verhältnisse begünstigt, deren Erörterung nicht hieher gehört, gelang es Ihnen, ohne viel Mühe, ohne einen ernstern Gegenkandidaten das Mandat eines der bedeutendsten Wahlbezirke des Landes, des Theresienstädter siebenten Bezirkes, zu erlangen. Das will nicht wenig sagen: Die Theresienstädter sind nicht gewohnt, ihr Vertrauen selbst sogenannten „Kapazitäten“ auf dem Präsentirteller entgegenzubringen, ihr Vertrauen will errungen, erkämpft und verdient werden. Da Sie nun in Folge der eigenthümlichen politischen Konstellation nicht gar zu schwere Kämpfe durchzumachen hatten, so verdoppelt sich Ihre Verpflichtung, Ihren Wählern zu zeigen, daß die Apathie derselben ihnen wenigstens nicht hinsichtlich der Wahl ihres Vertreters geschadet habe.

Herr Abgeordneter! Sie wurden auf Grund eines rein negativen Programms gewählt. Sie hatten wohl in einzelnen Fachfragen — wie z. B. bezüglich des Unterrichtswesens — eine selbstständige Meinung; im großen und Ganzen aber war Ihre Programmrede mehr ein Klagelied über die jüngste Vergangenheit, über die Zerfahrenheit der politischen Verhältnisse zc., bezüglich der Zukunft aber eine von gutem Willen, aber auch von hochgradiger Berlegenheit zeugende Auseinandersetzung. Mit Recht haben Sie erklärt, sich keiner der gegenwärtig bestehenden Parteien anschließen zu wollen, weil dieselben entweder gar kein klares oder kein befriedigendes Programm haben. Sie haben bisher auch Wort gehalten. Sie waren selber eine Partei, die Partei Hoffmann. Leider hat aber eine solche Partei — wenn dieselbe auch „kompakt“ ist und gottlob keine Spaltung befürchten läßt — in einem großen parlamentarischen Körper kein Gewicht. Das haben Sie in der verflossenen Session oft bitter genug fühlen müssen. Sie sprachen über jede wichtige Frage und wir müssen Ihnen das Zeugniß ausstellen, daß Sie nicht die schlechtesten Reden hielten, aber eben Ihre „oppositionelle Neutralität“, Ihr Standpunkt außerhalb jeder Partei ließ Ihre Ausführungen zu keinerlei Geltung gelangen. Die Mitglieder der Regierungspartei sahen Sie theils mitleidig, theils ironisch und stolz von der Seite

an, wie wenn sie sagen wollten: „Schaut Euch einmal diesen Menschen an! Will der geschiedter sein als wir Alle!“ Die Mitglieder der oppositionellen Parteien konnten Ihrer Haltung auch nicht recht froh werden, weil Sie ja doch nicht zu ihnen gehören, wenn Sie auch Schulter an Schulter mit ihnen gegen das Kabinett Tisza kämpfen.

Wer sich isolirt, bleibt isolirt. Das ist ein parlamentarischer Erfahrungssatz. Auf Ihrem gegenwärtigen vereinsamten Standpunkte dürfen Sie nicht mehr lange bleiben, Herr Abgeordneter, wenn Sie Ihre Aufgabe ernst nehmen, woran wir übrigens nicht zweifeln wollen. Suchen Sie sich eine Partei. Sie finden keine? Nun dem läßt sich ja abhelfen! Wir sind keine Schmeichler und wollen Ihnen nicht gerade die Kraft zumuthen, selber eine große Partei zu gründen, aber Sie können mit Ihren Kräften das Zustandekommen einer solchen neuen kompakten, auf ein gesundes Programm basirten Partei fördern und das ist es, was wir von Ihnen verlangen. Eine Armee ohne Streiter ist nicht denkbar, aber ein einzelner Streiter ohne Armee hat viel Aehnlichkeit mit einem Kaufbold, oder einem modernen Don Quixote.

Herr Abgeordneter! Bleiben Sie auch ferner ein furchtloser Kämpfer gegen das unglückselige Regime Tisza, aber beherzigen Sie die obige wohlgemeinte Mahnung und es wird Ihnen wohl-ergehen in der Theresienstadt!



VIII.

An den Reichstagsabgeordneten der Josephstadt, Herrn Desider Szilágyi.

Geehrter Herr Abgeordneter! Sie haben als parlamentarischer Kämpfer rasch Carrière gemacht, so daß bei der letzten Abgeordnetenwahl das Auge der braven Josephstädter auf Sie fiel und in Folge dessen Ihr Gegenkandidat, der gefeierte Romancier Moriz Jókai, durchfiel. Es war dies unstreitig ein glänzender, ehrender Sieg, den Sie ohne Eigendünkel zum großen Theile Ihrer Popularität zuschreiben können. Freilich hat hierbei auch die Unpopularität des Kabinetts Tíza und seines treuen Anhängers Jókai eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt: sie war Ihr tüchtigster, verlässlichster Kortez. In Ihnen sahen die Wahlbürger der Josephstadt mit Recht einen der enragirtesten Gegner Koloman Tíza's, und indem Sie Ihre Person zu ihrem Vertreter wählten, dokumentirten sie auf's Eklatanteste ihren Wunsch, es möge der Wirksamkeit des Ministeriums Tíza auf's Rascheste ein Ziel gesetzt werden.

Herr Abgeordneter! Selbst Ihre Gegner — und Sie haben deren sehr viele — müssen Ihre blendende rednerische Begabung anerkennen. Sie sind ein parlamentarischer Debatter, welcher allein dem meisterhaften Wortverdreher Koloman Tíza gewachsen ist. Man muß Sie während einer heftigen parlamentarischen Debatte gesehen haben. Keinen Moment verlieren Sie Ihre Ruhe. Mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit haben sie sich über die Situation orientirt und Sie greifen mit einer Wucht und ägenden Schärfe in die Debatte ein, wie Ihnen dies selbst Koloman Tíza nicht nachmachen kann, denn ihm fehlen eben die äußeren Mittel, welche Ihnen so sehr zu Statten kommen: elegante Erscheinung und — eine gute Lunge. Sie lassen sich durch die sattnam bekannten Kniffe und Piffe des gegenwärtigen Ministerpräsidenten nicht einschüchtern: gebraucht Tíza scharfe Ausdrücke, so gebrauchen Sie noch schärfere, wird er grob, so werden Sie noch gröber, verdreht er den Sinn Ihrer Worte, so stellen Sie seine ganze Rede auf den Kopf. Man mag darüber streiten, ob eine solche Kampfweise die würdigste sei: das Eine läßt sich nicht leugnen, wirksam ist dieselbe und thut gegenüber Gegnern wie Koloman Tíza ihre Schuldigkeit.

Nichtsdestoweniger darf man seinen parlamentarischen Fechterdegen — selbst wenn man denselben so geschickt zu führen versteht, wie Sie, Herr Abgeordneter — nicht zu oft ziehen, und zu ungelegener Zeit durch die Luft schwirren lassen, denn sonst wird derselbe sammt dem Fechter gar schnell abgenützt. Herr Abgeordneter! Sie haben noch zu beweisen, ob Sie auch ernst und objectiv zu arbeiten verstehen und nicht bloß anzugreifen. Sie haben an dem Programm Ihrer Partei, der vereinigten Opposition, activ mitgearbeitet — dieses Programm ist in seinem positiven Theil nichts weniger als befriedigend. Sie gehören zu den Führern Ihrer Partei: zeigen Sie, daß Sie Ihren Gesinnungsgenossen auch thatsächlich mit gutem Beispiel vorangehen können; Sie gehören zu den hauptstädtischen Abgeordneten: zeigen Sie, daß Sie des Vertrauens, mit welchem Sie die Josephstädter beehrten, auch würdig sind, indem Sie die Interessen der Hauptstadt im Einklang mit jenen des ganzen Landes fördern und schützen! Sie sind von der Natur mit einem „gesunden Geiste in einem gesunden Körper“ gesegnet: Warum sollen Sie keine „gesunde“ Opposition machen und — und an der Schaffung einer neuen gesunden Regierungspartei hervorragend mitwirken können? **W o l l e n S i e u n d S i e w e r d e n e s k ö n n e n .** Und wenn Sie es **t h u n**, dann wird auch die Zahl ihrer vielen persönlichen Gegner — welche Sie sich hauptsächlich durch die rücksichtslosen Ausfälle innerhalb und außerhalb des Parlamentssaales zugezogen haben — abnehmen.

IX.

An den Reichstagsabgeordneten der Franzstadt,
Herrn Koloman Thaly.

Geehrter Herr Abgeordneter! Wenn man Ihnen noch vor einem Jahre gesagt hätte, daß Sie binnen wenigen Monaten zum Abgeordneten eines großen Wahlbezirkes der Hauptstadt würden gewählt werden, so wetten wir Tausend gegen Eins, daß Sie sich geschmeichelt gefühlt hätten, aber ungläubig gelächelt haben würden. Und Niemand hätte Ihnen diesen Unglauben als übertriebene Bescheidenheit angerechnet, denn — wer kannte Sie näher? Höchstens einige Gelehrte, welche durch die Arbeiten des jungen Geschichtsforschers auf Sie aufmerksam wurden. Man las hie und da in den Zeitungen, daß Koloman Thaly diese oder jene alte Scharteke über eine Episode aus der ungarischen Geschichte entdeckt, bekannt gemacht und erläutert habe — sonst aber schwieg selbst die Tageschronik über Sie. Gleichviel, ob Sie keine Gelegenheit dazu hatten, oder ob Sie keine Gelegenheit suchten, um sich mit aktueller Politik zu befassen: Thatsache ist, daß Sie von den Franzstädtern als funkel-nagelneuer Politiker aus der Taufe gehoben wurden. Die Franzstädter adoptirten Sie wohl nicht als Kind, aber noch mehr, sie machten Ihre werthe Person zu ihren „dreijährigen Landesvater“.

Unschuldsvoll, als politisches weißes Lämmchen betraten Sie also die Arena der heißen politischen Kämpfe. Sie haben in der verfloffenen Session auch schon einige Male von Ihrem Rederedite Gebrauch gemacht. Als Mitglied der äußersten Linken kämpften Sie natürlich gegen die Regierung und wir werden Ihnen dieß gewiß nicht verargen. Aber Ihre Mittel waren wirklich ziemlich zahm: mit Zitaten aus Kákóczy's Zeiten, deren Besprechung Ihr Steckenpferd zu sein scheint, werden Sie keinem Mameluken hange machen und keinen Minister stürzen helfen.

Vergessen Sie Eines nicht: Sie wurden deshalb so leichterdings zum Abgeordneten der Franzstadt gewählt, weil Ihnen eine so totale Null wie Béla Wodianer gegenüberstand, die neben ausgesprochener Talentlosigkeit noch den Umstand gegen sich hatte, daß Wodianer als einfacher Zafager im Dienste Koloman Tíka's gewählt werden wollte. Das war selbst den

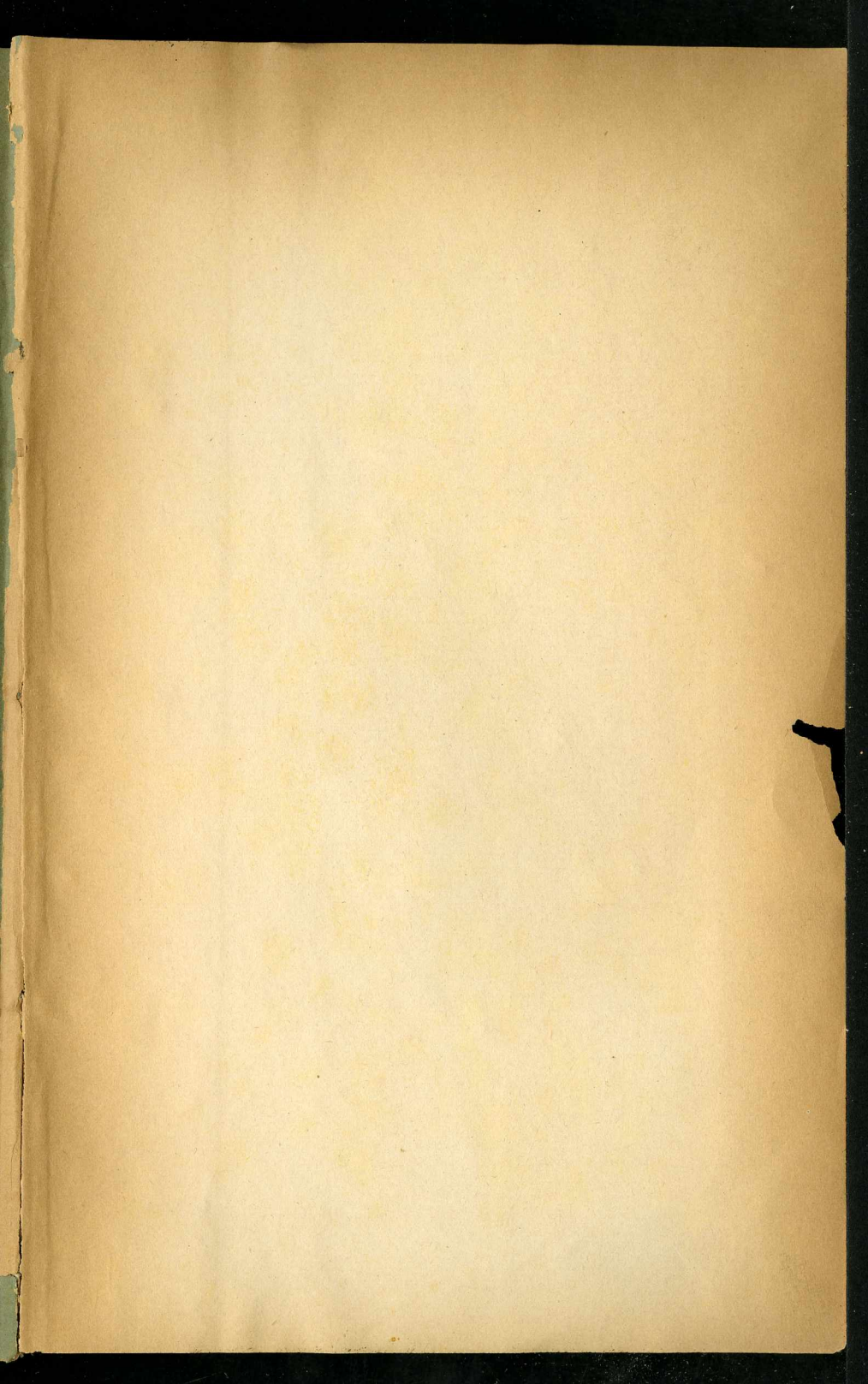
gutmüthigen, anspruchlosen Franzstädtern zu viel und sie sagten: Versuchen wir es einmal mit einem unbekanntem, aber unbescholtenen, patriotischfühlenden Achtundvierziger, wählen wir den Bücherwurm Thaly!

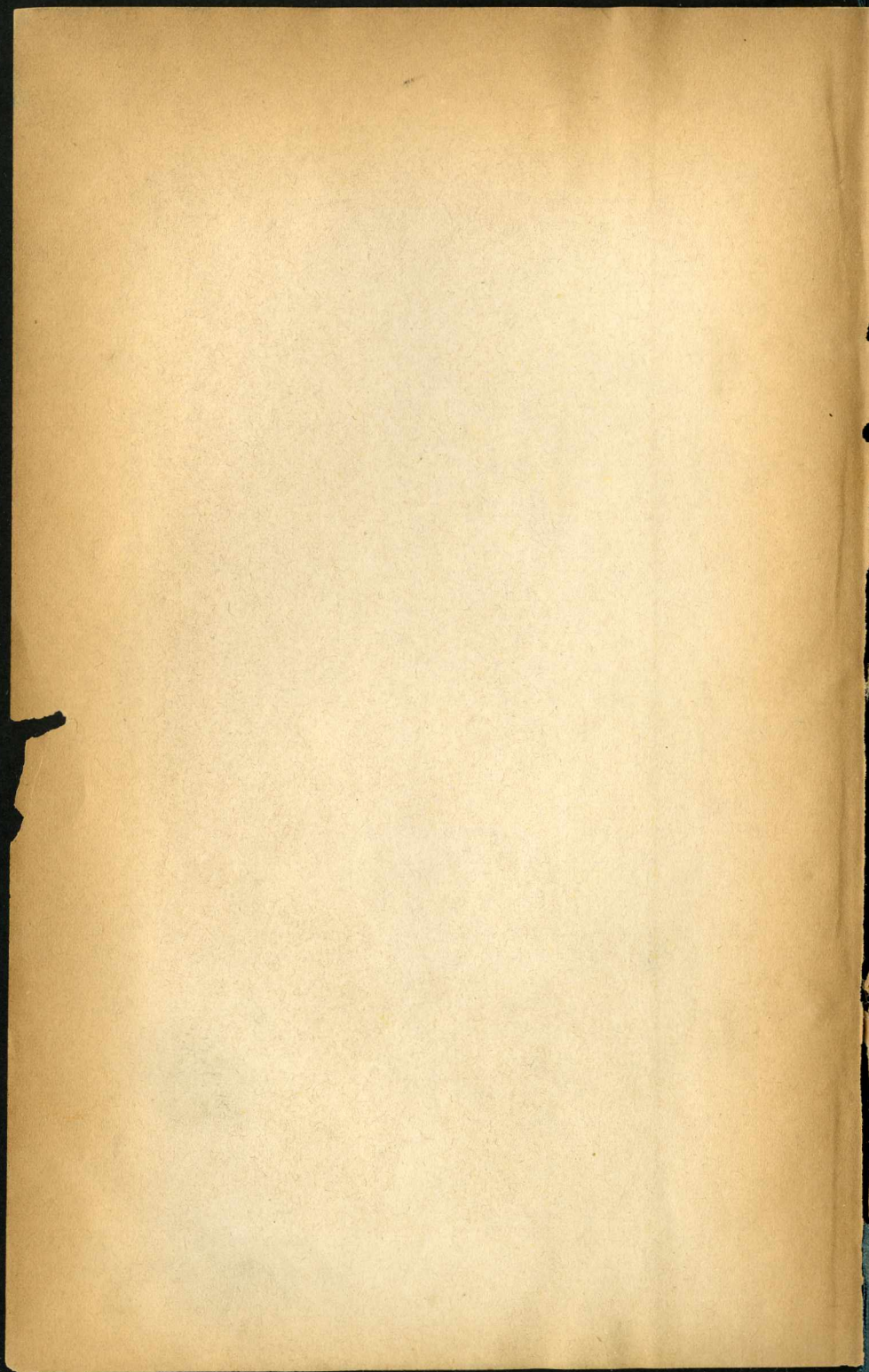
Und Sie wurden gewählt, Herr Bücherwurm, pardon, Herr Abgeordneter! Nun möchten wir Ihnen auf Grund der bisherigen Erfahrungen, welche wir mit Ihnen machten, einen Rath ertheilen: Sie haben keine politische Vergangenheit, untergraben Sie sich doch wenigstens nicht die Möglichkeit für eine politische Zukunft! Vor Allem müssen Sie zu diesem Behufe den Fehler vermeiden, Alles vom „historischen“ Standpunkte auffassen zu wollen. Reiten Sie auf Ihrem Pegasus weder in's graue Alterthum, noch in's ritterliche Mittelalter zurück, sondern bleiben Sie hübsch in der Gegenwart, auf welche sich schließlich alle Fragen im Parlamente beziehen. Mit historischen Studien mögen Sie sich in Gottes Namen zu Hause befassen: ein Abgeordneter muß aber in erster Linie den praktischen Standpunkt vor Augen haben. Irrlichteliren Sie in Ihren Parlamentsreden nicht von Rákóczy, Tökölyi zc., sondern bleiben Sie auf der konkreten Basis jeder ernstern parlamentarischen Behandlung: Es handelt sich um diesen oder jenen Gegenstand, meine Ansicht ist darüber aus folgenden Gründen diese oder jene zc. Wenn Sie so sprechen werden, dann wird man Sie gerne anhören und nicht über Ihre Naivetät lächeln, wie es Ihnen — Dank Rákóczy und andern historischen Persönlichkeiten — schon öfter passirt ist. Nichts für ungut, Herr Abgeordneter!



Dr. BALLAGI GEZA.







2002

2012

